

## Auszug

### Heute

Die Warteschlange ist mir egal. Selbst jetzt noch, nach fast vierzig Minuten anstehen, grinse ich dämlich vor mich hin.

Ich bemerke, wie die Menschen um mich herum die Geduld verlieren und gleichzeitig Abstand von mir nehmen.

Wahrscheinlich wirke ich wohl mehr als abnormal auf sie.

Jemand der nicht wütend auf die Fluggesellschaft ist, kann einfach nicht richtig ticken, werden sie sich denken.

Mein Lächeln hält an und setzt sich hinweg, über Beschimpfungen, Flüche und andere negative Energien, die sich hier geballt zusammengefunden haben. Die Riemen meines Rucksacks drücken auf meine Schultern. Auch das ist weit weg und vollkommen egal.

Mit einer freundlichen Stimme, die so gar nicht zu ihrem gestressten Gesichtsausdruck passen möchte, begrüßt mich eine junge Dame am Flugschalter. Als sie ein wenig ihr Gesicht zu einer eigenartigen Grimasse verzieht, weiß ich, dass es an meinem Gepäck liegt. Meine Koffer sind voll mit Tauchutensilien und sprengen wie gewohnt die Kilogrammanzeige am Schalter.

Nach den immer gleichen Floskeln gehe ich mit meiner Bordkarte weiter und mache dem jungen Mann hinter mit Platz, der seit geraumer Zeit der Fluggesellschaft mit Beschwerden droht. Ich höre nur noch seine bissigen Antworten auf die Fragen der Fluglinienangestellten und schüttle den Kopf. Wie kann man nach einem zweiwöchigen Erholungsurlaub so angespannt und gereizt sein? Das Einzige, was ich verstehe ist, dass die Menschen Trauer empfinden diesen wundervollen Ort verlassen zu müssen.

Mit langsamen Schritten suche ich mir einen ruhigen Platz und gebe mich erneut meiner Vorfreude hin.

Das unablässige Kribbeln in meinem ganzen Körper will sich nicht beruhigen. Ängste, Bedenken und Unsicherheit schiebe ich für einen kurzen Moment beiseite und erlaube meinen Empfindungen in meinem Körper ein Chaos zu veranstalten.

Ich fühle mich, als öffnen sich hunderte, wenn nicht sogar tausende wunderschöne Blüten in meinem Herzen, wie auf einer saftig grünen, berauschend bunten Frühlingswiese. Schnell schlüpfe ich durch die Sicherheitskontrolle und begeben mich zu einer abgelegenen Ecke in der Abflughalle. Vorsichtig nehme ich mir das immense Gewicht meines Rucksackes von den Schultern und setze mich. Meine Blicke gleiten über hunderte Gesichter, die alle eines gemeinsam zeigen: Abschiedsschmerz! Tief in mir finde ich ebenfalls

## Auszug

dieses Gefühl, doch liegt es zurzeit verschüttet unter meiner Erwartung und der Freude.

Ungern verlasse ich diesen Ort, mein eigenes kleines Paradies, doch ich hoffe sehr ein Neues am anderen Ende der Welt zu finden.

Bedächtig streiche ich über die Außentasche meines Rucksacks. Nicht konsequent genug untersage ich mir diese zu öffnen und den Brief hervor zu holen. Mittlerweile habe ich vergessen, wie oft ich ihn schon gelesen habe. Aber die verknickten und abgegriffenen Seiten sprechen Bände. Also öffne ich die Tasche und greife hinein. Das bloße Berühren des seidigen Papiers reicht mir diesmal allerdings aus und ich kann vor meinem inneren Auge die unverkennbar geschwungenen Buchstaben deutlich sehen.

Durch einen Tritt auf meinen Fuß werde ich von den wunderbaren Worten weggerissen und sehe gerade noch den Rücken des ungehobelten Mannes, der nicht eine einzige Silbe der Entschuldigung an mich richtet. Touristen!

Eine metallische Stimme sagt meinen Flug an und ich warte bis die meisten der Passagiere das Flugzeug betreten haben. Sodann wuchte ich meinen Rucksack hoch und gehe zu der freundlichen kleinen Frau, die meine Bordkarte entwertet und mir mit zuckersüßer Stimme einen schönen Flug wünscht.

Ich werde nicht am Fenster sitzen, da ich keine Lust habe über neun Stunden neben einem Wildfremden eingeklemmt zu sein.

Der Abschied ist nun da und schnürt mir die Luft ab. Es fällt mir schwerer, als ich es mir eingestehen möchte. Genau aus diesem Grund betrachte ich mit einem wehmütigen Lächeln mein türkisblaues Wasser, sauge noch einmal die salzige Luft in meine Lungen und verspreche mir selbst wieder zurückzukommen.

Gemächlich gehe ich über die Gangway. Leicht betrübt nutze ich jede Gelegenheit das flimmernde Silber auf den Wellen zu betrachten. Ich sehe noch einmal die Wasservögel, wie sie sich belustigt in die Fluten stürzen und sage ihnen in Gedanken Lebewohl.

Ein Räuspern lässt mich meinen Blick von den Vögeln nehmen und richtet sich auf knallrote Lippen, die mir ein aufgesetztes Lächeln entgegen werfen. Die Stewardess schaut mich nervös an und ich bemerke, dass sie nur noch auf mich zu warten scheint.

Fahrig und überbetont höflich, weisen mir die immer noch lächelnden Lippen den Weg zu meinem Sitzplatz. Den schweren

## Auszug

Rucksack vorsichtig durch die wuselnden Menschen manövrierend, kämpfe ich mich zu meinem Platz. Schon sehe ich die zwei freien, nebeneinander liegenden Sitzplätze und freue mich meine Ruhe zu haben, als ich meinen Namen höre.

»Huhu Santana! Santana hier!«

Mein Blick folgt der piepsigen Stimme und bleibt an den winkenden Händen von Katrin Michel und ihren frisch angetrauten Ehemann Leon-Alexander hängen. Beide hatten bei mir ihren Open Water Schein gemacht und ich bin sehr froh, dass man unter Wasser nicht sprechen kann. Jedenfalls nicht mit den Lippen.

»Mensch Santana, was machst du denn hier?«

Was sie wohl jetzt als Antwort hören möchte?

Ich hasse solche Fragen und muss mir auf die Zunge beißen, um nicht zu antworten, dass ich hier den Reifendruck checke oder aber an Board Kompressionsstrümpfe verkaufe. Ich zwingen mich Katrin anzulächeln und erkläre ihr, dass ich Urlaub vom Urlaub brauche. Ihr fast hysterisches Kichern wirkt echt beängstigend und ich hoffe inständig, dass sie nicht auf die Idee kommt, nachher mal bei mir vorbei zu schauen.

Weiter krampfhaft lächelnd bahne ich mir meinen Weg und setze mich erleichtert auf einen der leeren Plätze, nachdem ich den Kampf gegen die Gepäckklappe gewonnen habe.

Jetzt wo ich zur Ruhe komme, springen meine Gedanken wieder wie wild in meinem Kopf herum. Ich schließe meine Augen und erblicke ihn. Sehe seine wundervoll leuchtenden, bernsteinfarbenen Augen, die dunkelbraunen, lockigen Haare, die in alle Himmelsrichtungen weisen, das verschmitzte Lächeln, die langen Wimpern und spüre zeitgleich seine warmen und gefühlvollen Hände. Ich weiß nicht zum wievielten Male ich mir die Frage stelle: Womit habe ich ihn nur verdient?

Das Flugzeug rollt zur Startbahn. Leicht spüre ich das Ruckeln, welches mich wieder zurück zu meinen Gedanken geleitet. Erneut tauche ich ein in das Glimmen der Augen, die ich so liebe. Der Tumult in meinem Körper verbindet sich mit dem kribbelnden Gefühl, welches der Flugzeugstart mit sich bringt. Beruhigt und doch etwas traurig nehme ich das Steigen wahr und kuschele mich in meinen Sitz. Ich lächle, denn meine Gedanken machen sich auf in eine ganz andere Richtung. Zurück. Jahre zurück. Ich lasse es geschehen und tauche in meinem ganz eigenen Flugzeug in die dichten Wolken meiner Erinnerungen.

## Auszug

### **1. Blick zurück** *-dreizehn Jahre zuvor-*

»Santana, Santana! Verdammst du endlich auf!«

Ich vergrub mein Gesicht unter dem Kissen und hoffte mich in Luft aufzulösen. Ich hatte die ganze Nacht kaum ein Auge zugemacht. Mir war kotzübel vor lauter Aufregung und die Nummer mit dem Kissen schien nicht zu funktionieren.

Mit einem rabiaten Ruck flog meine Bettdecke weg und der kühle Windhauch rief auf meinem Körper eine unangenehme Gänsehaut hervor.

»Willst du an deinem ersten Schultag zu spät kommen? Steh auf und mach dich fertig. Ich hab dir deine Sachen schon rausgelegt!«

Der letzte Satz ließ mich aufschrecken.

»Was für Sachen? Ich ziehe mich seit meinem vierten Lebensjahr selbst an!«

Meine Mutter ignorierte meinen Einwand und ging aus dem Zimmer. Verärgert blickte ich ihr nach und rappelte mich auf. Langsam schlurfte ich ins Bad und versuchte meinen Ärger hinunter zu schlucken. Erneut überkam mich ein Schauer Übelkeit, der bald meinen ganzen Magen zusammen krampfen ließ. Als ich in den Spiegel blickte verschlimmerte sich das unangenehme Gefühl noch mehr. Mir gegenüber stand ein Mädchen mit kurzen, zu kurzen Haaren. Die dunkelgrünen Augen wurden von unschönen, dunklen Ringen umrahmt und ließen es älter als fünfzehn aussehen. Sie empfand sich selbst nicht als schön oder gutaussehend. Die gerade Nase wirkte wie aus Pappmaschee und nicht wirklich zu dem Gesicht passend. Die Ohren waren so klein, als gehörten sie einem Säugling. Einzig schön fand sie ihre geschwungenen Lippen hinter denen sich zwei Reihen gerader, weißer Zähne versteckten. Aber wer achtete schon auf so etwas, wenn der Rest so wenig ansprechend war?

Schnell blickte ich weg. Ich wischte mir ein paar hellbraune Franzen aus der Stirn und griff zu meiner Zahnbürste. Den vorhersehbaren Verlauf des Tages versuchte ich so gut wie möglich zu verdrängen. Nach meinem Versuch mich etwas

## Auszug

ansehlicher aussehen zu lassen und mich die Erkenntnis erdrückte, dass dies nicht möglich sein könnte, bewegte ich mich langsam zurück in mein Zimmer.

»Santana, hör auf so herumzutrodeln und beweg deinen Hintern hier runter!«

Ich überging das Geschrei und schloss meine Zimmertür.

Jetzt sah ich nicht nur das Spiegelbild meines Gesichts, was schon schlimm genug war ... nein ... jetzt hatte ich das Glück mich im Ganzen sehen zu dürfen. Mein Spiegelschrank zeigte mich in meiner ganzen Pracht. Irgendetwas stimmte nicht mit mir. Ich sah aus, als hätte man mich falsch zusammengesetzt. Im letzten Jahr war ich enorm gewachsen. Leider hatten sich dazu nur meine Beine entschieden, ohne entsprechende Rücksprache mit dem Rest meines Körpers zu halten. Es war zum verrückt werden. Mein Hals sah aus wie ein Fahnenmast dem man einen unförmigen Luftballon an das Ende gebunden hatte. Mein Oberkörper hatte eher etwas von einem Schneidebrett, als von weichen, weiblichen Rundungen. Einen Hintern hatte ich schon mal gleich gar nicht. Meine Arme gingen mir nur eine winzige Kleinigkeit bis unter die Hüften, so dass ich aussah, als hätte man Kermit den Frosch mit einem Schwan gepaart. Und dann diese Stelzen auf denen ich durchs Leben staksen sollte. Prima.

Tja, ich war definitiv gewappnet für den ersten Schultag in der neuen Schule. Ich kannte niemanden, war eine Lachnummer und hatte keine Ahnung wie ich alles überstehen sollte.

Unmotiviert suchte ich mir eine bequeme Jeans und ein passendes T-Shirt heraus, zog mich schnell an, suchte meinen Schulrucksack und trottete die Treppen hinab.

»Du solltest doch die schöne Bluse anziehen und die gelbe, luftige Hose. Es ist dein erster Tag und ich will nicht, dass du nur gewöhnlich bist.«

Ich verdrehte die Augen.

»Mutter, ich bin mehr als gewöhnlich. Und es macht's nicht besser, wenn ich herumlaufe wie ein Kanarienvogel. Außerdem fahre ich mit dem Fahrrad.«

Ich sah wie meine angespannte Mutter ihre Augen aufriss und sogleich wild mit den Armen herum fuchtelte.

## Auszug

»Mit dem Fahrrad? Das kannst du vergessen! Es fährt ein Schulbus und den wirst du auch benutzen, sonst bringe ich dich höchst persönlich bis in den Klassenraum!«

Dies war keine leere Drohung. Das wusste ich und gab mich offiziell geschlagen.

»Ich muss los. Will doch nicht zu spät kommen!«

»Willst du nichts essen? Ich habe dir extra ein paar frische Butterhörnchen aufgebacken.«

»Nein danke. Ich kann nichts essen. Mein Magen würde das nicht lustig finden. Aber dank dir vielmals. Vielleicht esse ich sie heute Nachmittag!«

Bevor ich mir meinen Rucksack über die Schulter geworfen hatte, stand meine Mutter hinter mir, strich mit ihrer Hand leicht über meine Wange und wünschte mir viel Glück. Ich wusste, dass sie nicht im Geringsten ahnte, was in mir vorging.

Mit hastigen Schritten lief ich die Straße entlang, vorbei an der Bushaltestelle, an der ich eigentlich auf den Schulbus hätte warten sollen, bog scharf nach links ab und holte mein Fahrrad unter einem Busch hervor, wo ich es den Abend zuvor schon platziert hatte.

Es wäre für mich unerträglich gewesen in einem Bus mit wildfremden Jugendlichen herumzufahren.

Mit ein wenig innerer Genugtuung radelte ich auf meine neue Wirkungsstätte zu. Erst vor zwei Wochen hatten mich mein Eltern dorthin gezerrt. Und ich wusste jetzt schon, dass es eine Tortour werden würde. Zum einen hasste ich Schule, zum anderen tat ich mir schwer mit Menschen, die ich nicht kannte. Das betraf alle Menschen. Aber dies war ein ganz anderes Thema.

Der Direktor, Herr Lempert, hatte mich vor zwei Wochen überschwänglich begrüßt und mir seine feuchte Waschlappenhand zum Gruß hingehalten. Bei dem Gedanken daran verzog ich angewidert mein Gesicht. Berührungen mit Menschen versuchte ich auf ein Minimum zu reduzieren. Ich hatte keine guten Erfahrungen gemacht. Während der Fahrtwind lau durch meine kurzen Haare fuhr, schüttelte ich meine unschönen Erinnerungen ab. Ich genoss nun wieder die letzten paar Minuten der Ruhe, der Freiheit. Glücklicherweise hatte ich ein Buch eingepackt und wusste wie ich meine

## Auszug

Pausen verbringen würde. Es war nicht geplant, dass ich auch nur ein Wort mit irgendjemandem wechsle.

Schon tauchte das Schulgelände auf. Darauf stand ein neues, sandfarbenes, unansehnliches und wenig einladendes Gebäude mit weißen Fensterrahmen und unförmig anmutenden Säulen. Ich musste unwillkürlich schmunzeln, als ich versuchte mir klar zu machen, dass der Architekt mit Sicherheit einen in der Krone gehabt haben musste, als er den unförmigen Klotz entworfen hatte. Aber prinzipiell war ich froh, dass mich mein Vater auf diese Schule gehen ließ. Er hatte erwartet ich würde auf eine Schule mit einem voraus schreienden Ruf gehen und einen renommierten Abschluss machen. Aber das waren Dinge, die ich ihn nicht für mich entscheiden ließ. Seit einem Monat sprach er nicht mehr mit mir. Ich war unbeeindruckt und würde es bleiben, bis in alle Ewigkeit.

Diese Schule war neu. Noch ohne Geschichte und Traditionen und was noch viel wichtiger war, alle Schüler würden am selben Tag wie ich ihren ersten Schultag haben.

Nur Wenige kannten sich untereinander von ihrer alten Schule. Heute waren alle die Neuen und das beruhigte mich ein wenig.

Ich war nicht die Einzige die mit dem Fahrrad kam. Am Abstellplatz war einiger Trubel, doch ich entzog mich diesem, indem ich mein Zweirad in der hintersten Ecke anschloss. Schnell, doch zaghaft, begab ich mich zur riesigen Turnhalle, um den Willkommensfeierlichkeiten beizuwohnen.

Nur sporadisch flogen meine Augen über einige Gesichter der ebenfalls neuen Schüler. Einige sahen glücklich aus, andere passten in meine Schublade und wieder andere schienen so selbstbewusst, als wären sie schon immer hier zur Schule gegangen. Gelegentlich bekam ich ein paar Schupser ab, aber es war erträglich. Weitere Busse rollten an, die noch mehr Schüler brachten. Mir war gar nicht klar gewesen, dass es so viele sein würden. Es kam mir vor, als hätte man alle Kinder der Stadt aufgenommen.

Ich versuchte nicht weiter darüber nachzudenken und quetschte mich durch die Flügeltüren des Turnhalleneingangs. Kurz darauf sah ich das Grauen in seinem ganzen Ausmaß. Das Gebäude schien vor lauter jungen Menschen zu bersten. Alle Neuankömmlinge wurden von mehreren erwachsenen

## Auszug

Personen in verschiedene Richtungen geschickt. Ich vermutete, dass es Lehrer waren.

Als ich an der Reihe war, blickte ich hinab auf einen kleinen Mann mit Halbglätze, der mich über seine schief sitzende Brille hinweg anschaute. Seine Haare, die verbliebenen, waren kunstvoll über die kahle Stelle gekämmt, so dass es aussah, als hätte man ihm einen gestrickten Teppich mit riesigen Löchern auf den Kopf geheftet. Die piepsig, hohe Eunuchenstimme erklang und in diesem Moment war mir klar, dass niemand anderes mein Klassenlehrer werden würde, als die eigenartige Gestalt vor mir.

»Welcher Jahrgang?«, piepste er mir entgegen.

»Neun!«, war die kürzeste Antwort die ich parat hatte.

»Nach links oben bitte!«, fiepte er mir den Weg.

Ich nickte stumm und ging.

Nun stand mir das Schlimmste bevor. Jetzt wo der Menschenpulk aufgelöst worden war, liefen die Schüler vereinzelt durch die Halle. Jeder hatte nun die Möglichkeit mich zu sehen, wie ich meinen Abstellplatz suchen würde und bei meinem Glück, würde ich mich tierisch auf mein Fressbrett legen. Würde passen! Das Gespött der Schule schon am ersten Tag. Quatsch, denn eigentlich hatte der erste Tag ja noch gar nicht begonnen. Das wäre in der Tat Rekord. Selbst für mich.

Hochkonzentriert betrachtete ich meine Schuhspitzen und schaffte es ohne Zwischenfälle zur rettenden Tribüne. Ich suchte mir einen freien Platz und setzte mich, ohne die neuen Mitschüler rechts und links zu registrieren.